

Ein indischer Student in Heidelberg und die Theosophie in Deutschland Anfang des 20. Jahrhunderts

Frederic Kohlhepp und Rafael Klöber

Abstrakt: Das Auswärtige Amt des Deutschen Reiches beschäftigte zur Zeit des Ersten Weltkrieges indische Studenten. Die deutschen Behörden erhofften sich, vor allem durch die Rekrutierung von Indern für die deutsche Propaganda einen Aufstand in Indien anzufachen und damit Großbritannien zu schwächen. Diese Initiativen konzentrierten sich aber mit Kriegsverlauf vor allem auf Tätigkeiten unter indischen Kriegsgefangenen. Hierzu wurden auch in Heidelberg lebende Inder zur Kollaboration angeworben. Ein indischer Student namens Vasanji P. Dalal wurde jedoch aufgrund seiner Angehörigkeit zu einer religiösen Bewegung, der Theosophie, als ungeeignet für die propagandistischen Bemühungen des Auswärtigen Amtes erachtet. Wie dieser Beitrag zeigt, resultierte diese Einschätzung aus den machtpolitischen Zerwürfnissen innerhalb der Theosophie und der starken Fokussierung Dalals auf die hinduistisch-indische Strömung der Theosophie. Dieser Artikel wird daher den Verflechtungen und dem Einfluss der Theosophie und somit auch der Theosophischen Gesellschaft zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Deutschland am Beispiel Vasanji P. Dalals nachgehen, welcher mit den einflussreichsten Theosophen seiner Zeit in Deutschland in Kontakt stand.

INLEITUNG

Der Heidelberger Geologieprofessor Wilhelm Salomon-Calvi (1868–1941), der als geheimer Beauftragter des Auswärtigen Amtes in indischen Angelegenheiten in Heidelberg wirkte, schrieb am 2. Februar 1915 an das Badisch-Großherzogliche Ministerium des Inneren in Karlsruhe. In seinem Brief empfahl er eine Reihe indischer Studenten zur Kooperation für die deutsche Propaganda „[u]m dort [in den Gefangenenlagern] zur Bearbeitung der gefangenen indischen Soldaten benutzt zu werden. [...] während sich Unvala und Dalal wegen ihrer religiösen Anschauungen nicht dazu eignen“.¹ Auf die Einschätzung Salomon-Calvis bezüglich der Verwendbarkeit indischer Studenten verließen sich meist sowohl die lokalen Behörden als auch die staatlichen Stellen in Berlin (vgl. Brunnengräber in diesem

¹ Stadtarchiv Heidelberg Nachlass Salomon-Calvi [nachfolgend StadtA HD, NL Salomon-Calvi] Nr. 24.

Band). Umso auffälliger ist die Feststellung, dass sich Vasanji P. Dalal aus religiösen Gründen nicht für die von dem Auswärtigen Amt initiierten propagandistischen Bemühungen eigne.

Zur Zeit des Ersten Weltkrieges führte das Auswärtige Amt weitreichende Propagandamaßnahmen durch. Eines der Ziele bestand darin, Unruhen in der britischen Kronkolonie Indien herbeizuführen. So wurde versucht den Kriegsgegner Großbritannien zu schwächen, indem eine weitere Front geschaffen werden sollte. Ähnliche Bemühungen verfolgte das Deutsche Reich vor allem in den nordafrikanischen Kolonialgebieten Frankreichs und in den mehrheitlich muslimisch geprägten Regionen Russlands. In die Tat umgesetzt wurden diese Maßnahmen durch die vom Auswärtigen Amt eigens dafür eingerichtete „Nachrichtenstelle für den Orient“ (NfO). Diese hatte zunächst das Ziel pro-deutsche Propagandaaktivitäten in den Ländern Nordafrikas, West- und Südasiens durchzuführen. Diese Initiativen beschränkten sich aber mit Kriegsverlauf auf Tätigkeiten vor allem unter muslimischen Kriegsgefangenen. Unter diesen gab es auch mehrere hundert Inder, die im sogenannten „Halbmondlager“ – ein Kriegsgefangenenlager bei Berlin – gesammelt und gezielt indoktriniert wurden (vgl. Liebau 2014: 109-144; Höpp 1997: 41). Um diese – auch sprachlich – besser zu erreichen, unterstützte die NfO indische Intellektuelle und Revolutionäre in Berlin und ermöglichte die Gründung des sogenannten „Indian Independence Committee“ (IIC). Das IIC war ein Sammelbecken verschiedenster Kräfte, die bereit waren für einen Unabhängigkeitskampf in Indien mit dem Deutschen Reich zusammenzuarbeiten. Für die gemeinsame Propagandaarbeit von NfO und IIC wurden auch in Heidelberg lebende Inder zur Kollaboration angeworben.

Umso interessanter ist der Fall Vasanji P. Dalals, bei dem Salomon-Calvi von „religiösen Anschauungen“² sprach, die ihn in seinen Augen ungeeignet für eine solche Aufgabe erscheinen lassen. Den religiösen Hintergrund seines indischen Studenten spezifizierte Salomon-Calvi durch einen Kommentar, den er auf einer Weihnachtskarte Dalals aus dem Jahr 1915 hinzufügte. In

² StadtA HD, NL Salomon-Calvi Nr. 24.

diesen Zeilen bedankte sich Dalal zunächst für die durch Salomon-Calvi entgegengebrachte „Freundseligkeit und Liebenswürdigkeit“³ und wünschte sich „von Herzen, dass uns das nächste Jahr friedliche Tage gibt“. Abschließend brachte er seine Hoffnung zum Ausdruck, dass das kommende Jahr „viele Salomons in dem Land durch die Gnade [des] Höchstens [sic] entstehen lässt“.⁴ Salomon-Calvi kommentierte diese Postkarte mit einer Notiz: „Sehr charakteristisch! Dalal ist indischer Theosoph. Was für ein wunderbarer Wunsch! Er versteht nicht, dass mir die Zahl der kleinen Salomons ganz gleichgültig ist“.⁵ Es war also der dezidiert theosophische Hintergrund Dalals, den Salomon-Calvi als entscheidenden Faktor für dessen Nicht-Eignung ausmachte. Dies verwundert wenig, widersprach die theosophische Lehre einer universalen Bruderschaft der gesamten Menschheit klar den nationalistischen Kriegsinteressen Salomon-Calvis und der deutschen Propaganda. Im Folgenden soll daher eben jener theosophische Hintergrund Dalals im Mittelpunkt der Untersuchung stehen.

Dies ist gerade deshalb interessant, da Dalal offensichtlich in Kontakt mit einem der einflussreichsten Theosophen Deutschlands stand, nämlich mit Dr. Wilhelm Hübbe-Schleiden (1846–1916) in Göttingen. Hübbe-Schleiden war Schriftsteller, Anwalt, Privatgelehrter, Forschungsreisender sowie (Kolonial-) Politiker. Er gilt als einer der wichtigsten Personen in der deutschen Theosophie (Klatt 1993; Zander 2007: 108-121). In dieser Korrespondenz, die im Nachlass Hübbe-Schleidens zumindest durch die Briefe Dalals belegt ist, besprachen die beiden verschiedenste theosophische Themen. Der enge Kontakt mit regelmäßigen Bitten Dalals nach Austausch und geeigneter Literatur ist deshalb auffällig, da es in Heidelberg Anfang des 20. Jahrhunderts Ableger der theosophischen Bewegung gab. Es liegt daher eine Unzufriedenheit Dalals mit den Heidelberger Verhältnissen nahe. Da es innerhalb der Theosophie und ebenfalls in der sich auch im Deutschen Reich organisierenden Theosophischen Gesellschaft vielfältige Untergruppen mit unterschied-

³ Dalal, Vasanji P.: ALS – Eigenhändiger Brief mit Unterschrift vom 28. Dezember 1915 (<<https://www.medicusbooks.com/1-Autographen/ALS-Chemie-Biochemie/Dalal-Vasanji-P-ALS-Eigenhaendiger-Brief-mit-Unterschrift::29917.html>>, Zugriff: 22. Juni 2018).

⁴ Ebd.

⁵ Ebd.

lichen ideologischen Überzeugungen gab, stellt sich die Frage, welcher Richtung Hübbe-Schleiden angehörte und warum diese für Dalal attraktiver war als die Heidelberger Theosophie.

Im Folgenden soll deshalb vom Heidelberger Studenten Vasanji P. Dalal aus untersucht werden, wie sich die Theosophie im Deutschen Reich zur Zeit des Ersten Weltkriegs einschließlich ihrer Untergruppen darstellte. Die Untersuchung bezüglich der Beziehungen Dalals konzentriert sich dabei vornehmlich auf dessen Schriftverkehr mit Hübbe-Schleiden sowie auf die „Mitteilungen für die Mitglieder der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft (Hauptquartier Adyar)“ (MTG 1905–1913/14). Im Zuge der hier präsentierten Untersuchungen in einem kaum erforschten Feld wird am Beispiel der Geschichte Vasanji Dalals die Lage der Theosophie und der Theosophischen Gesellschaft in Deutschland im Allgemeinen und Heidelberg im Speziellen zu Beginn des 20. Jahrhunderts dargestellt.

ZUR PERSON VASANJI P. DALALS

Vasanji Premji Dalal wurde am 21. November 1877 als Sohn des Kaufmanns Premji Dharamsi Dalal im britisch-indischen Bombay, dem heutigen Mumbai, geboren. Bombay war Ende des 19. Jahrhunderts die wirtschaftlich bedeutendste und wohlhabendste Stadt Britisch-Indiens mit auch zunehmend kultureller Relevanz. Entsprechend wird Dalal in den Aufzeichnungen der Universität mit (britisch-)indischer Staatsangehörigkeit geführt. In seinen Studentenakten⁶ und dem Heiratshauptregister der Stadt Heidelberg⁷ wird seine Religionszugehörigkeit als „Hindu“ beschrieben. Dass er sich selbst als der Theosophie zugehörig verstand, wird im zweiten Abschnitt noch ausführlicher beleuchtet werden.

In Bombay besuchte Dalal die angesehene *Elphinstone High-School*, die bereit 1824 gegründet worden war. Aus dieser Initiative ging 1834 auch das *Elphinstone Institute* und 1856 das *Elphinstone College* hervor. Dort studierte Vasanji Dalal vier Jahre Chemie und kam so in den Genuss kostspieliger höherer Bildung (vgl. Rieger 2000). Dieser Hintergrund lässt darauf schließen,

⁶ Universitätsarchiv Heidelberg [nachfolgend UAH] StudA Dalal, Vasanji P.

⁷ StadtA HD, Heiratshauptregister der Gemeinde Heidelberg, Amtsgericht Heidelberg für das Jahr 1919, Nr. 33.

dass Dalals Familie eher wohlhabend gewesen sein muss. Ab dem Wintersemester 1913/14 begann er schließlich ein Chemiestudium an der Heidelberger Ruprecht-Karls-Universität, wo er am 15. Oktober 1913 immatrikuliert wurde. Seinen Studententakten zufolge, war sein Vater bereits verstorben, bevor er nach Deutschland übersiedelte.⁸ Dalal, der schon vorher Mitglied der *Chemical Society* in Bombay gewesen war und an der 1857 gegründeten University of Bombay eine Lehrtätigkeit ausübte, wurde in Deutschland als „Professor Dalal“ bezeichnet – beispielsweise in der Korrespondenz Salomon-Calvis⁹ mit dem Auswärtigen Amt.¹⁰ In Heidelberg studierte er zunächst bis 1917 weiter Chemie und war daraufhin ein Jahr in Philosophie eingeschrieben. Im Jahr 1918 meldete er sich dank einer Ausnahmeregelung zur Doktorprüfung in Chemie vor dem eigentlichen Abschluss am 27. Juni 1918 an. In den Stadtbüchern Heidelbergs wird er 1919 als „Prof. a.d.“, also Professor außer Dienst,¹¹ und ab 1930 mit dem Titel „Prof. Dr.“¹² geführt. Die 1918 angemeldete Doktorprüfung bestand er demnach. Hinsichtlich seines Studienverlaufs heißt es in seinem Abgangszeugnis, dass „hinsichtlich der Führung [...] Nachteiliges nicht bekannt geworden“ sei.¹³ Diese Formulierung war zwar üblich, weist aber dennoch darauf hin, dass sich Dalal nichts hat zuschulden kommen lassen. Es passt zudem gut zu Salomon-Calvis Aussage, welcher den Inder für „zuverlässig“ hielt.¹⁴ Dennoch war er im August 1914 zwischenzeitlich aufgrund seiner britisch-indischen Staatsangehörigkeit nicht berechtigt zu studieren. Dieses Verbot wurde kurze Zeit später allerdings wieder durch das Auswärtige Amt zurückgenommen.¹⁵ Dalal publizierte seine Forschungsergebnisse zusammen mit seinem Professor, dem renommierten Heidelberger Chemiker Max Trautz (1880–1960), in der *Zeitschrift für anorganische und allgemeine Chemie* (Trautz & Dalal 1918, 1920).

⁸ UAH StudA Dalal, Vasanji P.

⁹ StadtA HD, NL Salomon-Calvi Nr. 11.

¹⁰ Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes [nachfolgend PA AA], R21076: 7.

¹¹ Stadtbuch der Stadt Heidelberg nebst dem angrenzenden Teile der Gemeinde Rohrbach für das Jahr 1919, S. 191 (<<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/AdressbuchHD1919/0215>>, Zugriff: 22. Juni 2018).

¹² Stadtbuch der Stadt Heidelberg nebst den Stadtteilen Handschuhsheim, Kirchheim, Wieblingen, Rohrbach und den zur Stadt gehörenden Siedlungen für das Jahr 1930, S. 79 (<<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/AdressbuchHD1930/0144>>, Zugriff: 22. Juni 2018).

¹³ UAH StudA Dalal, Vasanji P.

¹⁴ StadtA HD, NL Salomon-Calvi Nr.16.

¹⁵ PA AA, R21074-1: 4.

Nach seinem Abschluss an der Universität und dem Kriegsende verließ er – anders als die meisten anderen Indier, die in Heidelberg studiert hatten – nicht das Land. Stattdessen lebte er weiterhin in Heidelberg. Während seiner Studienzeit wohnte er in der Neuenheimer Landstraße 58 in der Pension von Johann Scherrer¹⁶ und danach in der Leopoldstraße 51 (heute Friedrich-Ebert-Anlage), in der Uferstraße 31 und in der Plöck 57 bei verschiedenen Hauswirten. 1919 heiratete er die Heidelbergerin Luise Maria Rohrmann, mit welcher er bis 1933 in der Lessingstraße 40 wohnte, ehe er mit ihr in die Kronprinzstraße 23a umzog.¹⁷ Aus der Ehe ging ein Sohn hervor. Am 11. November 1920 kam Navinkumar Dalal in Bombay zur Welt. Daraus lässt sich schließen, dass sich das Ehepaar zu diesem Zeitpunkt gemeinsam in Indien befand und Besuche in Dalals Heimat also durchaus möglich waren. Vasanji Dalals letzte Aufenthaltserlaubnis für Heidelberg lief bis zum 31. Dezember 1947. Am 09. September 1947 verließ die Familie Heidelberg und übersiedelte nach Bombay.¹⁸ Über den dann fast 70-jährigen Vasanji Dalal sind danach keine Informationen mehr bekannt. Sein Sohn Navinkumar kam offensichtlich wieder nach Deutschland zurück. Er heiratete im Juni 1955 in Leverkusen.¹⁹

Am 27. Juni 1913 suchte Dalal erstmals von Heidelberg aus den schriftlichen Kontakt zu Hübbe-Schleiden. Aus seiner ersten Postkarte wird deutlich, dass die beiden einander bereits Wochen vorher in der Zentrale der Theosophischen Gesellschaft in London („T.S. Headquarters“) vorgestellt worden waren. Dabei habe Hübbe-Schleiden ihm versichert, dass er ihn – falls er in Deutschland Informationen oder Hilfe benötige – in Göttingen kontaktieren solle. Dalal berichtet darüber hinaus von seiner Reise von England über Bonn nach Heidelberg und seiner Ausbildung in Indien.²⁰ In den darauffolgenden Jahren kommunizierten die beiden regelmäßig. So fragte Dalal Hübbe-Schleiden beispielsweise nach der Adresse eines in Göttingen studierenden Inders,²¹ woraufhin

¹⁶ Die Pension Scherrer am Neuenheimer Ufer war der erste Anlaufpunkt der meisten indischen Studenten in Heidelberg Anfang des 20. Jahrhunderts.

¹⁷ Personal-Verzeichnis der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg im Wintersemester 1915/1916 bis – Sommersemester 1920 (<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/UA1915WSbis1920SS/0131>), Zugriff: 22. Juni 2018).

¹⁸ StadtA HD, Meldekarte Haushaltungsvorstand „Dalal, Vasanji Premji“.

¹⁹ StadtA HD, Heiratshauptregister der Gemeinde Heidelberg, Amtsgericht Heidelberg für das Jahr 1919, Nr. 33.

²⁰ SUBG, Cod. Ms. W. Hübbe-Schleiden, Cod. Ms. W. Hübbe-Schleiden 61-1.

²¹ SUBG, Cod. Ms. W. Hübbe-Schleiden 61-2.

Hübbe-Schleiden offenbar den Kontakt herstellte.²² Der Schriftverkehr, der – zunächst auf Englisch, später auf Deutsch – bis in den März 1916, zwei Monate vor Hübbe-Schleidens Tod, reicht, wurde immer persönlicher. Dies zeigte sich nicht nur deutlich in der Anrede „Mein lieber Doktor“,²³ mit welcher Dalal Hübbe-Schleiden ansprach, sondern Dalal richtete auch herzliche Genesungswünsche an seinen Briefpartner. Zudem diskutierte er mit Hübbe-Schleiden theosophische Themen.²⁴ Warum Dalal den engen Kontakt gerade zu Hübbe-Schleiden suchte und weniger zu den Vertretern der Theosophie in Heidelberg, soll im Folgenden weiter ergründet werden.

EIN HEIDELBERGER STUDENT UND DIE THEOSOPHIE ANFANG DES 20. JAHRHUNDERTS

Ihre Anfänge hatte die Theosophie in der ersten theosophischen Organisation, der sogenannten „Theosophischen Gesellschaft“, welche 1875 in New York gegründet wurde. Kurz darauf etablierte sich die Theosophie auch in Deutschland unter maßgeblicher Mitwirkung von Wilhelm Hübbe-Schleiden. Die Theosophie wurde in Deutschland zu Beginn des 20. Jahrhunderts von verschiedenen Gruppen vertreten, welche mit teils unterschiedlichen Zielen allesamt die „wahre“ und „richtige“ Auslegung der Theosophie für sich beanspruchten (vgl. Klatt 1993). Diese große Varianz an theosophischen Gruppen resultierte hauptsächlich aus internen Spaltungen, aber auch aus parallelen Gründungen. Ziel des folgenden Abschnitts ist es, die Einstellungen der einzelnen theosophischen Gruppen sowie deren Konflikte untereinander nachzuzeichnen, um so mögliche Gründe für die Abgewandtheit Dalals von der Theosophischen Gemeinschaft in Heidelberg aufzuschlüsseln. Dabei stehen entsprechend die Heidelberger Vertreter der Theosophie sowie Hübbe-Schleiden im Vordergrund.

²² SUBG, Cod. Ms. W. Hübbe-Schleiden 61-3.

²³ SUBG, Cod. Ms. W. Hübbe-Schleiden 61-5.

²⁴ SUBG, Cod. Ms. W. Hübbe-Schleiden 61-8.

THEOSOPHISCHE GRUPPEN IN DEUTSCHLAND UND DER WELT

Um die Theosophie in Heidelberg und Göttingen und somit die Beweggründe Dalals verstehen zu können, bedarf es zunächst eines kurzen Überblicks über die weltweit entstehenden theosophischen Strömungen inklusive ihrer Sektionen in Deutschland. Im Folgenden soll vornehmlich auf das strukturelle Gefüge der Theosophie und weniger auf ihre inhaltlichen esoterischen Grundüberzeugungen eingegangen werden.

Die einflussreichsten Figuren und damit Wegbereiter sämtlicher weiterer theosophischer Gruppen waren Helena Petrovna Blavatsky (1831–1891) und Henry Steel Olcott (1832–1907), die zusammen mit William Quan Judge (1851–1896) in New York 1875 die Theosophische Gesellschaft gründeten. Diese lässt sich als eine Organisation bezeichnen, welche in großem Maße Inhalte indischer Traditionen in ihre eigenen Lehrgebäude, die vor allem von Helena P. Blavatsky formuliert wurden, integrierte. Nach anfänglicher Stagnation verbreitete sich die Organisation dank vielzähliger Gründungen neuer Logen von London über Indien bis nach Deutschland. So wurde 1879 in Hamburg die erste inoffizielle und 1884 schließlich die erste offizielle deutsche Loge „Germania“ durch Wilhelm Hübbe-Schleiden ins Leben gerufen. Wie bereits angedeutet, spielte jener eine große Rolle in Dalals theosophischer Praxis.

1878 hatte die Theosophische Gesellschaft ihre Zentrale nach Indien verlegt und war eine kurzzeitige Allianz mit der reformistischen Hindu-Organisation des Arya Samaj eingegangen (als „Theosophical Society of the Arya Samaj“). In Folge mehrerer Betrugsvorwürfe und Skandale spaltete sich die Theosophische Gesellschaft 1895 schließlich in die Theosophische Gesellschaft in den USA und die Theosophische Gesellschaft Adyar auf. Letztere behielt, wie der Name bereits vermuten lässt, den 1882 errichteten Hauptsitz in Adyar im heutigen Chennai. Diese in ihren Anschauungen und Zielen unterschiedlichen Organisationen beanspruchten jeweils für sich die „wahre“ Auslegung des theosophischen Grundgedankens (Stottmeister 2014: 23-62; Lamprecht 2004: 167-169). Für die deutschen Ableger der Theosophischen Gesellschaft hatten die Skandale und Grabenkämpfe ebenfalls weitreichende Folgen. So führten sie nicht nur wie international zu mehreren Spaltungen der bestehenden Gesellschaft, sondern stürzten sie kurzzeitig in die relative

Bedeutungslosigkeit. Dies lag an den zahlreichen Neugründungen verschiedener, konkurrierender Gruppen. Für den hier behandelten Kontext sind vor allem zwei Gruppierungen zentral: die „Internationale Theosophische Verbrüderung“ beziehungsweise die damit assoziierte „Theosophische Gesellschaft in Deutschland“ und die „Deutsche Theosophische Gesellschaft“, welche sich 1902 entschied der Adyar-TG zu folgen.

Die I.T.V. wurde 1897 in München vom einflussreichen deutschen Theosophen Franz Hartmann (1838–1912) als Reaktion auf die Zerwürfnisse innerhalb der Theosophischen Gesellschaft gegründet und beanspruchte einen dritten Weg innerhalb der theosophischen Richtungen darzustellen. Ihre Zentrale war in Leipzig und aus ihr ging die T.G.D. hervor. Durch die Prägung Hartmanns vertrat die I.T.V. respektive die T.G.D. besonders buddhistische Lehren (Zander 2007: 280-319; Bigalke 2016: 145-188).

Die Deutsche Theosophische Gesellschaft wurde 1895 formal in Berlin gegründet. Wilhelm Hübbe-Schleiden hatte dort die Vereinigung schon einige Jahre zuvor angebahnt und fungierte als ihr Präsident. Er versuchte mit dieser Initiative die theosophischen Organisationen in Deutschland zu vereinen. Am 17. Januar 1902 ging aus dieser Vereinigung die „Deutsche Sektion der Theosophischen Gesellschaft“ hervor, die im Beisein Annie Besants (1847–1933), die 1907 Präsidentin der Adyar-TG werden sollte, in Berlin gegründet wurde. Auf Vorschlag Hübbe-Schleidens wurde Rudolf Steiner (1861–1925), der spätere Gründer der Anthroposophie und der Waldorfpädagogik, als Kompromisskandidat zum Generalsekretär der Gesellschaft gewählt. Allerdings führten erneute interne Auseinandersetzungen schließlich dazu, dass sich zunächst zwei Lager innerhalb der DSdTG bildeten. Auf der einen Seite stand Rudolf Steiner mit seinen Anhängern, die die stark hinduistisch-indische Färbung der Adyar-TG unter der Führung Annie Besants in der deutschen Sektion nach und nach durch christozentrische Anknüpfungspunkte der Theosophie ersetzen wollten. Auf der anderen Seite stand Wilhelm Hübbe-Schleiden, welcher die deutlich striktere Auslegung der Theosophie anhand der Prinzipien der Adyar-TG verfolgte (Klatt 1993; Zander 2007: 122-148).

Die Lagerbildung innerhalb der Gesellschaft gibt einen Hinweis auf die Beweggründe Dalals für eine Kontaktaufnahme zu Hübbe-Schleiden und seiner eher distanzierten Haltung zur Theosophie in Heidelberg. Die T.G.D. scheint zum Zeitpunkt Dalals Ankunft in Heidelberg dort wenig bedeutsam gewesen

zu sein. Es liegt die Vermutung nahe, dass sich Dalal aufgrund seiner Herkunft und seiner hinduistischen Prägung eher der indisch-hinduistisch geprägten Auslegung der Theosophie Hübbe-Schleidens zugehörig fühlte und diese gegenüber der christozentrischen Auslegung Steiners vorzog, die in Heidelberg stärker vertreten war. Die institutionellen, machtpolitischen und ideologischen Auseinandersetzungen innerhalb der DSdTG, die sich ab 1911 massiv verschärften, führten schließlich so weit, dass Steiner 1913 die Anthroposophische Gesellschaft gründete und sich somit von der Adyar-TG löste. Hübbe-Schleiden gründete dagegen nach dem Austritt Steiners die DSdTG streng gemäß der Doktrin der Adyar-TG neu.

THEOSOPHIE IN HEIDELBERG

Am 24. Mai 1902 wurde in Heidelberg im Anschluss an einen Vortrag des Ludwigshafener Theosophen Rudolf Schneider („Theosophie und echte Freimaurerei“) eine Zweiggemeinschaft der T.G.D. gegründet.²⁵ Der entscheidende Impetus hierzu stammte laut den zeitgenössischen Presseberichten aus dem am 9. April 1902 in Heidelberg vor einer „Überfülle von Zuhörern“ gehaltenen Vortrag von Edwin Böhme „Der Tod und was dann?“, der insbesondere die buddhistische Idee der Seelenwanderung vertrat.²⁶ Edwin Böhme (1877–1906) gehörte zusammen mit Franz Hartmann und Hermann Rudolph (1865–1946) zum Führungskreis der I.T.V. beziehungsweise der T.G.D. In Mannheim und Ludwigshafen hatte es bereits einen gemeinsamen lokalen Ableger der T.G.D. gegeben,²⁷ der eben jenen Vortrag Böhmes in Heidelberg organisiert hatte. In der Folge veranstaltete der Heidelberger Zweig regelmäßige Vortragsabende, verlor aber zusehends an Bedeutung. Im selben Jahr, 1902, war ebenfalls die DSdTG gegründet worden, die im Juli 1904 gleichermaßen eine Heidelberger Loge etablierte (Zander 2007: 267). Rudolf Steiner, der Generalsekretär der DSdTG, der durch eine intensive Reise- und

²⁵ Heidelberger Zeitung, Erstes Blatt vom 23. Mai 1902 (<<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/hdz1902/0962>>, Zugriff: 23. Juli 2018).

²⁶ Heidelberger Zeitung, Erstes Blatt vom 09. April 1902 (<<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/hdz1902/0667>>, Zugriff: 23. Juli 2018).

²⁷ Heidelberger Zeitung, Zweites Blatt vom 02. Oktober 1902 (<<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/hdz1902a/0668>>, Zugriff: 23. Juli 2018).

Vortragstätigkeit versuchte die Neugründungen zu konsolidieren und zu deren Wachstum beizutragen, besuchte Heidelberg nun mindestens einmal im Jahr. Für zahlreiche Theosophen ist eine solche Reise- und Vortragstätigkeit belegt (Ebd.: 384f.). Allerdings verzeichnete die zu Beginn kleine theosophische Gruppe in der Universitätsstadt am Neckar zunächst nur geringen Zuwachs, wie Steiners Bericht in den Mitteilungen der Theosophischen Gesellschaft aus dem Jahr 1905 nahelegt:

In Basel und Heidelberg sind die Verhältnisse schwieriger; da muss erst noch das Verständnis hervorgerufen werden, dass durch unsere Gesellschaft der hohe Geist fließt, welcher in die Welt vor 30 Jahren gesandt worden ist. Es ist da noch viel Missverständnis aufzuklären, das durch die abgespaltenen theosophischen Bewegungen hervorgerufen worden ist. (MTG I: 1-2).

Dieses Zitat aus dem Mitteilungsblatt für die Mitglieder der DSdTG zeigt die anfänglich schwierige Situation der Organisation in Heidelberg – was womöglich an der Konkurrenz mit der T.G.D. liegen könnte. Die DSdTG bemühte sich um neue Mitglieder und die Etablierung neuer Logen. Waren es bei der Gründung der Sektion deutschlandweit etwa 100 Mitglieder, so waren es 1905 bereits 377 (Ebd.: 1). Die unmissverständliche Erwähnung der Zerwürfnisse innerhalb der Theosophie im Zitat zeigt, wie stark diese Auseinandersetzungen und die daraus resultierenden Abspaltungen der Theosophie als Bewegung schaden.

Die Lage in Heidelberg war offensichtlich so schwierig, dass die Loge der DSdTG nach dem August 1906 mit sieben Mitgliedern neugegründet wurde (MTG IV: 1–3, 5). Sie bestand unter verschiedenen Namen – „Zweig Heidelberg“ (Ebd.: 5), „Centrum Heidelberg“ und „Licht“ (Zander 2007: 187 Fn. 17) – bis nach dem Ersten Weltkrieg fort. Zentrale Figur ab 1906 in Heidelberg war als Vorsitzender Friedrich Schwab (1878–1946) (MTG IV: 5). Schwab, der als Vertrauter Franz Hartmanns galt, war bereits zu diesem Zeitpunkt als theosophisch-okkulturer Autor für die T.G.D. in Erscheinung getreten (Raatz 1904). Er siedelte wohl auf Empfehlung Rudolf Steiners später nach Berlin über, um dort Medizin zu studieren. Schwab praktizierte als Homöopath und Astrologe und war in astrologischen und okkulten Kreisen auch nach dem Ersten Weltkrieg einflussreich (Richter 2004: 219). Schwabs zahlreiche Publikationen wurden auch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts von esoterischen

Verlagen nochmals aufgelegt.²⁸ In Heidelberg gab es also offensichtlich durch die Person Schwabs ideologische und personale Kontinuitäten zwischen T.G.D. und DSdTG.

Die Heidelberger Loge der DSdTG wuchs bis 1910 auf 40 Mitglieder an (MTG XI: 1). Der Bericht in den Mitteilungen für die Mitglieder der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft zum Jahr 1907 spricht von öffentlichen und internen Veranstaltungen der Loge. Erstere fanden immer am ersten und dritten Mittwoch eines Monats statt und bauten inhaltlich aufeinander auf. Dort heißt es: „Die internen Abende wurden in diesem Jahre für manche Mitglieder zu wahren Lebensfaktoren. Diese Abende trugen die Tendenz aktiver, geistiger Arbeit und geistiger Nahrungsaufnahme.“ Beide Veranstaltungsformen seien „stets gut besucht“ gewesen (MTG VI: 14). Der öffentliche Zuspruch und personelle Zuwachs der Heidelberger Loge wurde sicherlich auch von den regelmäßigen Auftritten Steiners begünstigt. Allein zwischen 1905 und 1911 sprach Steiner zehn Mal in Heidelberg (MTG I: 9; IV: 5; VI: 8; IX: 7; X: 26; XI: 16). Diese Vorträge wurden in der lokalen Presse teilweise sehr wohlwollend besprochen. So bemerkte die *Heidelberger Zeitung* über Steiners Vortrag „Die Wege zur geistigen Entwicklung“ vom 29. November 1905:

Der Redner, von früheren Vorträgen hier noch wohlbekannt, sprach begeistert über sein Thema und verstand es, die Zuhörer auf einige Stunden der gewöhnlichen irdischen Gedanken zu entreißen. Der Vortrag war sehr gut besucht und man sah, wie interessiert die Zuhörer den Ausführungen des Vortragenden lauschten. Man erkannte dies auch an den verschiedenen Fragen, die an Herrn Dr. Steiner gerichtet und von diesem beantwortet wurden. Die Ortsgruppe Heidelberg der Theosophischen Gesellschaft verdient Dank dafür, daß sie es ermöglichte, einen so bedeutenden Redner zu hören.²⁹

Die Heidelberger Theosophie schien deutlich ins Lager Rudolf Steiners zu gehören. So heißt es beispielsweise bereits im Abschlussbericht für das Jahr 1907, dass am 25. Dezember „Das Weihnachtsmysterium“ nach Steiner vor-

²⁸ Die Deutsche Nationalbibliothek listet allein 30 Werke von Friedrich Schwab, (vgl. <<http://dnb.info/gnd/12979399X>>, Zugriff: 23. Juli 2018).

²⁹ *Heidelberger Zeitung*, Zweites Blatt vom 30. November 1905 (<<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/hdz1905a/1222>>, Zugriff: 23. Juli 2018).

getragen wurde. Als weiteres Indiz für die Nähe zu Steiner kann ebenso gelesen werden, dass Steiners enge Vertraute und spätere Ehefrau, Marie von Sivers (1867–1948), zeitweise als Delegierte der Heidelberger Loge auf der Generalversammlung der DSdTG in Berlin fungierte – obwohl sie freilich mit Steiner in Berlin lebte (MTG IV: 1). Auch nach dem Abschied des Steiner-Schülers Schwab nach Berlin übernahm 1910 mit Karl Greber ein treuer Anhänger Steiners die Leitung des Heidelberger Zweigs der DSdTG (MTG XI: 17). Greber war 1907 in die Loge eingetreten (MTG VI: 7) und auch als Redner und Steiner-Exeget sichtbar. Für das Jahr 1909 berichtet beispielsweise die kleine Mannheimer Loge: „Alle 14 Tage hat Herr Greber aus Heidelberg die grosse Güte, den Münchener Zyklus Dr. Steiners in fortlaufender Reihenfolge mit unserer Loge durchzunehmen und zu besprechen. Das Interesse ist ein wachsendes und die Anteilnahme rege“ (MTG X: 22). Es verwundert daher nicht, dass die Heidelberger Loge der DSdTG nach den Auseinandersetzungen zwischen Rudolf Steiner und der Adyar-TG, die im Februar 1913 zur formalen Gründung der Anthroposophischen Gesellschaft führten, bereits ab April 1913 – weiterhin unter dem Vorsitz Grebers – als „Anthroposophische Gesellschaft“ firmierte (MTG I, zweiter Teil: 38). Die DSdTG beziehungsweise die Anthroposophische Gesellschaft Steiners wurde von Annie Besant Anfang März 1913 aus der Theosophischen Gesellschaft ausgeschlossen. Wie schon erwähnt, war Wilhelm Hübbe-Schleiden ein Vertreter der Linie der Adyar-TG. Er wurde von Annie Besant, die um den starken Rückhalt Steiners unter den deutschen Theosophen wusste, daher gegen Steiner in Stellung gebracht und damit beauftragt die DSdTG neu zu gründen (Zander 2007: 151-169).

DALAL UND DIE THEOSOPHIE IN DEUTSCHLAND

Genau in dieser Situation kam der indische Student und Theosoph Vasanji Dalal nach Heidelberg. In Anbetracht dieser Entwicklungen verwundert es wenig, dass sich Dalal der Heidelberger Theosophie beziehungsweise Anthroposophie nicht zuwandte. Seine Herkunft sowie die unmittelbare Vorgeschichte Dalals und Kontaktaufnahme mit der führenden Figur des Adyar-TG legen den Schluss nahe, dass Dalal bereits in Indien der Adyar-TG angehörte und diese Zugehörigkeit während des Studienaufenthalts aufrechterhalten wollte. Die deutschen Konfliktlinien, die die globale Theosophie erschütter-

ten, lassen sich auch in der Korrespondenz Dalals mit Hübbe-Schleiden nachvollziehen. Dalal bat in mehreren Schreiben um die Zusendung englischsprachiger theosophischer Literatur. Dazu gehörte vor allem das offizielle Organ der Adyar-TG, *The Theosophist*, und *The Vahan*, eine Zeitschrift, die ebenfalls der Adyar-TG nahestand.³⁰ Offensichtlich hatte er in Heidelberg auch aufgrund der Dominanz der Anthroposophischen Gesellschaft keine Möglichkeit mehr, diese Zeitschriften zu lesen. Dass Dalal Hübbe-Schleiden als Führungsfigur der Theosophie in Deutschland anerkannte, wird aus einem Schreiben vom 8. April 1915 sehr deutlich. Dort äußert Dalal den Wunsch „dass [es Ihnen] als Leiter der Theosophen in Deutschland, gelingt [...] das theosophische Schiff in der Mitte der stürmigen Zeit heil in den Hafen zurückzubringen“.³¹ Mit der „stürmigen Zeit“ dürfte er zwar auch den ausgebrochenen Weltkrieg gemeint haben, jedoch rekurriert das „theosophische Schiff“, welches „wieder zurück in den Hafen“ gebracht werden müsse, auf eben jenen großen Konflikt innerhalb der deutschen Theosophie.

Wilhelm Hübbe-Schleiden verstarb am 17. Mai 1916 in Göttingen. Der letzte Brief Dalals an Hübbe-Schleiden stammt vom 14. März 1916, in dem sich Dalal nach Hübbe-Schleidens Gesundheit erkundigte, da er von dessen Krankheit erfahren hatte. Dalal begrüßte „[d]ie Idee eines internationalen Nachrichtenblatt[s] für den Orden“ und verband dies mit der Hoffnung, „dass die Idee zur Ausführung gelangt“.³² Es lässt sich nicht genau bestimmen, was für eine Publikation die beiden im Sinn hatten. Der Name jedoch deutet darauf hin, dass diese im Zusammenhang mit dem „Orden des Sterns des Ostens“ („Order of the Star in the East“) stehen sollte. Dabei handelte es sich um eine Organisation der Adyar-TG, die auf massives Betreiben des Führungszirkels um Annie Besant und Charles Webster Leadbeater (1847–1934) die Idee eines Weltenlehrers als wiedergeborenen Christus vertrat. Diesen meinten Leadbeater und Besant 1910 im damals 15-jährigen indischen Jungen Jiddu Krishnamurti (1895–1986) erkannt zu haben. Die Beurteilung dieses Falles gehörte zu den Hauptkonfliktlinien zwischen Rudolf Steiner, dem ein solcher indischer Fokus missfiel, und der Adyar-TG (Zander 2007: 147–172). Auch in seinem letzten Schreiben an Hübbe-Schleiden lassen sich beim

³⁰ SUBG, Cod. Ms. W. Hübbe-Schleiden 61-4, 61-5, 61-6.

³¹ SUBG, Cod. Ms. W. Hübbe-Schleiden 61-8.

³² Ebd.

Heidelberger Studenten Vasanji Dalal globale Verflechtungen nachzeichnen, die die Entwicklungen der Theosophie im Kleinen nachverfolgbar machen.

FAZIT

Der vorliegende Beitrag hat, ausgehend vom Beispiel des indischen Studenten Vasanji P. Dalal, der seit 1913 in Heidelberg Chemie studierte, versucht die Situation der Theosophie in Deutschland nachzuzeichnen. An der Entwicklung der Heidelberger Theosophie lassen sich die groben Linien der Konflikte zwischen den deutschen Theosophen verfolgen, die wiederum auf globaler Bühne zwischen Annie Besant und Rudolf Steiner ausgetragen wurden. Diese Auseinandersetzungen führten zur entscheidenden Spaltung der theosophischen Bewegung in Deutschland, die die heute wesentlich bekanntere Anthroposophische Gesellschaft unter der Führung Steiners hervorbrachte. Vasanji Dalal war offensichtlich Anhänger der Adyar-TG, die vor allem nach dem Tod der letzten Galionsfigur, Wilhelm Hübbe-Schleiden, in die Bedeutungslosigkeit verschwand. Daher überrascht es wenig, dass Dalal den Kontakt zu Hübbe-Schleiden suchte, anstatt sich der Heidelberger theosophisch-anthroposophischen Szene zuzuwenden. Zudem lässt sich die Bedeutung dieser Bewegung in den kulturellen und religiösen Debatten um 1900 gar nicht hoch genug einschätzen, auch wenn die Mitgliederzahl 1912 „nur“ bei ca. 3.000 Personen lag (MTG XIII: 2-3). Dies gilt auch für den speziellen deutschen Kontext (vgl. Zander 2007; Stottmeister 2014), in dem Anfang des 21. Jahrhunderts der Name „Theosophie“ kaum noch bekannt ist.

An der Geschichte Vasanji Dalals zeigt sich der global-verflochtene Charakter vermeintlich lokaler Geschichten. Nicht nur war Dalal als theosophischer Inder in Deutschland Anfang des 20. Jahrhunderts von den machtpolitisch-ideologischen Auseinandersetzungen innerhalb der Theosophischen Gesellschaft zwischen Adyar und Berlin betroffen. Genau dieser religiöse Hintergrund ist wiederum der Grund für seine ungleiche Bewertung in Bezug auf seine Nützlichkeit für die deutsche Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg. Der Heidelberger Geologieprofessor Wilhelm Salomon-Calvi berichtete regelmäßig über Dalal. Dieser sei zwar anständig, aber für die Zwecke der Kriegspropaganda unbrauchbar. Dass sich Dalal, bis auf die Einschränkung seiner Bewegungsfreiheit, selbst während des Krieges heimisch fühlte, lässt sein Hinweis aus einem Brief an Hübbe-Schleiden vermuten: „Ich habe keine

besondere[n] Schwierigkeiten in diesen furchtbaren Zeiten gehabt, allein muss ich zur Zeit an Heidelberg fest gebunden sein“.³³ Diese unfreiwillige Gebundenheit während des Krieges änderte sich für Dalal offensichtlich noch zum Positiven – sonst hätte er wohl kaum 1919 eine Heidelbergerin geheiratet und sich hier niedergelassen.

³³ SUBG, Cod. Ms. W. Hübbe-Schleiden 61-4.

ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

Adyar-TG	Theosophische Gesellschaft Adyar
D.T.G.	Deutsche Theosophische Gesellschaft
DSdTG	Deutsche Sektion der Theosophischen Gesellschaft
I.T.V.	Internationale Theosophische Verbrüderung
IIC	Indian Independence Committee
MTG	<i>Mitteilungen der Theosophischen Gesellschaft</i>
NfO	Nachrichtenstelle für den Orient
PA AA	Politisches Archiv des Auswärtigen Amts
StadtA	Stadtarchiv Heidelberg
StudA	Studentenakten
SUBG	Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
T.G.D.	Theosophische Gesellschaft in Deutschland
TGinA	Theosophische Gesellschaft in den USA
UAH	Universitätsarchiv Heidelberg

BIBLIOGRAFIE

Primärquellen

Ungedruckte Quellen

Dalal, Vasanji P.: ALS – Eigenhändiger Brief mit Unterschrift vom 28. Dezember 1915, (<<https://www.medicusbooks.com/1-Autographen/ALS-Chemie-Biochemie/Dalal-Vasanji-P-ALS-Eigenhaendiger-Brief-mit-Unterschrift::29917.html>>, Zugriff: 22. Juni 2018).

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (SUBG):

Cod. Ms. W. Hübbe-Schleiden 61.

Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes (PA AA):

R21076.

R21074.

Stadtarchiv Heidelberg (StadtA HD):

Heiratshauptregister der Gemeinde Heidelberg. Amtsgericht Heidelberg für das Jahr 1919, Nr. 33.

Meldekarte Haushaltungsvorstand. „Dalal, Vasanji Premji“.

Nachlass (NL), Salomon-Calvi Nr. 11; 16; 24.

Universitätsarchiv Heidelberg (UAH):

Studentenakte (StudA), Dalal, Vasanji P.

Gedruckte Quellen

Heidelberger Zeitung, Erstes Blatt vom 23. Mai 1902, (<<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/hdz1902/0962>>, Zugriff: 23. Juli 2018).

Heidelberger Zeitung, Erstes Blatt vom 9. April 1902, (<<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/hdz1902/0667>>, Zugriff: 23. Juli 2018).

Heidelberger Zeitung, Zweites Blatt vom 2. Oktober 1902, (<<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/hdz1902a/0668>>, Zugriff: 23. Juli 2018).

Heidelberger Zeitung, Zweites Blatt vom 30. November 1905, (<<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/hdz1905a/1222>>, Zugriff: 23. Juli 2018).

Mitteilungen der Theosophischen Gesellschaft = Scholl, Mathilde (Hrsg.) 1999. *Mitteilungen für die Mitglieder der Deutschen Sektion der Theosophischen Gesellschaft (Hauptquartier Adyar) (November 1905 - Januar 1913) und für die Mitglieder der Anthroposophischen Gesellschaft (theosophischen Gesellschaft) (März 1913 - Juni 1914)*. Reprint. Dornach: Rudolf Steiner Verlag.

Personal-Verzeichnis der Ruprecht-Karls-Universität in Heidelberg im Wintersemester 1915/1916 bis Sommersemester 1920, (<<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/UA1915WSbis1920SS/0131>>, Zugriff: 22. Juni 2018).

- Raatz, Paul (Hrsg.) 1904. *Theosophisches Leben: VII. Jg. 1904/05. Gewidmet der Theosophischen Bewegung und dem Studium von Philosophie, Religion und Wissenschaft*. Organ der „Theosophischen Gesellschaft Deutscher Zweig“. Berlin: Theosophischer Verlag.
- Trautz, Max & Dalal, Vasanji P. 1920. „Das Zerfallsgleichgewicht des Nitrosylbromids und der Nachweis des Tribromids NOBr₃“, in: *Zeitschrift für anorganische und allgemeine Chemie* 110.1: 1–47.
- Trautz, Max & Dalal, Vasanji P. 1918. „Die Geschwindigkeit der Nitrosylbromidbildung $2\text{NO} + \text{Br}_2 = 2\text{NOBr}$ “, in: *Zeitschrift für anorganische und allgemeine Chemie* 102 (1): 149-172.

Sekundärliteratur

- Bigalke, Bernadette 2016. *Lebensform und Esoterik um 1900: Die Leipziger alternativ-religiöse Szene am Beispiel der „Internationalen Theosophischen Verbrüderung“*. Würzburg: Ergon Verlag.
- Höpp, Gerhard 1997. *Muslimen in der Mark: Als Kriegsgefangene und Internierte in Wünsdorf und Zossen, 1914-1924*. Berlin: Das Arabische Buch.
- Klatt, Norbert 1993. *Theosophie und Anthroposophie: Neue Aspekte zu ihrer Geschichte aus dem Nachlaß von Wilhelm Hübbe-Schleiden (1846-1916) mit einer Auswahl von 81 Briefen*. Göttingen: Klatt.
- Lamprecht, Harald 2004. *Neue Rosenkreuzer: Ein Handbuch*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Liebau, Heike 2014. „Das Deutsche Auswärtige Amt, Indische Emigranten und propagandistische Bestrebungen unter den südasiatischen Kriegsgefangenen im ‚Halbmondlager‘“, in: Ravi Ahuja, Heike Liebau & Franziska Roy (Hrsg.): *Soldat Ram Singh und der Kaiser: Indische Kriegsgefangene in deutschen Propagandalagern 1914–1918*. Heidelberg: Draupadi, 109–144.
- Richter, Günther 2004. *Christian Schad: Texte – Materialien – Dokumente*. Rottach-Egern: Edition G. A. Richter.

- Rieger, Hans Christoph 2000. „Probleme des indischen Bildungssystems“, in: D. Werner (Hrsg.): *Indien 2000: Politik, Wirtschaft, Gesellschaft*. Hamburg: Institut für Asienkunde Hamburg, 149-175.
- Stottmeister, Jan 2014. *Der George-Kreis und die Theosophie: Mit einem Exkurs zum Swastika-Zeichen bei Helena Blavatsky, Alfred Schuler und Stefan George*. Göttingen: Wallstein.
- Zander, Helmut 2007. *Anthroposophie in Deutschland: Theosophische Weltanschauung und gesellschaftliche Praxis 1884–1945*. 2., durchgesehene Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.